

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, röm.-kath.

20. Mai 2013

Pfingsten

Apg 19, 2

Nur noch ganz grob können wir heute ausmachen, wer womit sein Geld verdient, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer. Schicke Kravattenträger haben meist einen gutbezahlten Bürojob; während Handwerker funktional bekleidet sind, oder die Männer vom Strassenbau orangene Warnwesten tragen. Aber so richtige Arbeitstrachten gibt es immer weniger: Trachten, die zeigen, zu welchem Berufsstand jemand gehört. Und wenn, dann zieht frau und mann sich um, nach getaner Arbeit, und tauscht die weisse Schürze der Pflegefachfrau gegen lockere Strassenkleidung.

Einzig an ein paar wenigen Tagen im Jahr trage ich eine besondere Arbeitskleidung auch auf dem Arbeitsweg: nämlich wenn ich in Uniform bin, als Armeeseelsorger unsres Militärs. Wer dann genau hinschaut, sieht auf dem Kragenspiegel ein Kreuz, und weiss dann vielleicht, aha, hier ist ein Geistlicher unterwegs. Nach meinem letzten Einsatz, ich wartete auf den Zug, der mich wieder heim bringen sollte, sprach mich eine Frau an, wegen dem Kreuz, und erzählte mit fröhlich strahlendem Gesicht, sie sei eben auch gläubig. Im Verlaufe des Gesprächs schliesslich änderte sich ihr Blick, und sie fragte halb vertrauensvoll, halb komplizenhaft, ob auch ich wiedergeboren sei.

Ich weiss zwar, dass es Christeninnen und Christen gibt, die sich als wiedergeboren bezeichnen, aber ich erinnere mich dann immer bald auch an George W. Bush.

Den ehemaligen US-Präsidenten, der sich zwar als wiedergeborener Christ verstand, aber als Kriegsherr dem Mittleren Osten viel Leid gebracht hat, und beinahe zum Totengräber des dortigen Christentums wurde. Ich sagte also der Frau, dass es ganz verschiedene Arten gäbe, das Christentum zu leben, und dass ich von zuhause aus römisch-katholisch wäre. Der Schreck stand ihr förmlich ins Gesicht geschrieben, und sie versuchte mich, bis zur Einfahrt des Zuges, dazu zu überreden, mich doch für Gott zu öffnen, Gott in mein Leben zu lassen. Ich fragte etwas ärgerlich zurück, was sie so sicher mache, mir meine Gottesbeziehung absprechen zu dürfen. Gott habe sich aus der Menschheit ein neues, anderes Volk erwählt, wozu nur die wiedergeborenen Christen gehörten, erklärte die Frau bestimmt. Und untermalte ihre feste Überzeugung mit Bibelversen aus dem Johannesevangelium.

Für meine Argumente hatte sie kein Musikgehör. Denn ich erinnerte sie an Jesu Mahnung, dass es nicht darauf ankomme, zur richtigen Gruppe zu gehören, sondern das Richtige zu tun. Auch als Katholik wusste ich einen Bibelvers, und zitierte aus der Bergpredigt:

„Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.“

Endlich ist der Zug eingefahren, und dank dem Marschbefehl, der auch als Billett gilt, konnte ich mich in die erste Klasse absetzen. Die Frau aber rief mir noch zu, ich sollte für mich beten, dass Jesus doch noch in mein Leben käme... sonst sei ich verloren. In ihren Augen war der Zug für mich abgefahren.

Schon in der allerfrühesten Zeit war das Christentum alles andere als einheitlich. Und nicht alle gestanden den anderen ihren je eigenen Glaubensweg zu. Dabei hätte mann und frau sich nur an einschlägige Worte Jesu erinnern müssen: Dass auch andere, die in seinem Namen Gutes täten, zu ihm gehörten – denn, wer nicht gegen den Heiland ist, ist für ihn. Nicht an unseren Worten und Bekenntnissen werden wir erkannt, sondern an unseren Früchten.

In der allerfrühesten Zeit bereits gab es die verschiedensten Gruppen im Umfeld des Christentums; die Apostelgeschichte überliefert eine überraschende Begegnung, die Paulus widerfuhr. Er trifft andere Jünger und fragt sie nach Gottes Heiliger Geistkraft. „Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt“ – kriegt der Apostel zur Antwort.

Heute feiern die Kirchen Pfingsten, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer. Wahrscheinlich ist Pfingsten das unbekannteste Fest der Christenheit und vielleicht dasjenige, das hierzulande am wenigsten zu Herzen geht. Manchmal dünkt mich bei allzu selbstsicheren und missionarischen ChristInnen, dass auch sie sagen müssten: „Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt.“

Pfingsten, das Fest der Heiligen Geistkraft, ist ein unruhiges, stürmisches Fest. Gottes Geistkraft weht, wo sie will. Da gibt es nichts einzuteilen in richtig Gläubige und falsche... Die Apostelgeschichte zählt den halben Erdkreis auf, welche Sprachen alle plötzlich ein Ohr bekamen für die neue Botschaft. Da bleibt niemand aussen vor; die Geistkraft kennt keine Grenzen.

Darum habe ich mich zu Beginn auch als Geistlichen tituliert, denn Gottes Geistkraft macht keinen Unterschied zwischen Pfarrerinnen und Gläubigen, zwischen Priestern und Laien. Die Geistkraft weht, wo sie will. Jenseits aller Grenzen der Geschlechter, des sozialen Status, der Religion. Pfingsten will uns aufrütteln, sensibel machen dafür, wes Geistes Kind Kultur und Mentalität meiner Umgebung sind. Wenn gutbetuchte Kravattenträger am Bildschirm erklären, warum es sich unsere Wirtschaft beim besten Willen nicht leisten kann, dass zum Beispiel eine ausgebildete Coiffeuse genug Geld zum Leben verdient, dann wundere ich mich schon. Und dann wird das Pfingstwunder, an das heute erinnert wird, wieder zum Geiststurm, der alles „z’underopsi“ macht, der alt eingefahrene Überzeugungen in Frage stellt, das Unterste zu Oberst kehrt.

Dann erinnert die Geistkraft, die unkontrolliert und unreglementiert weht, wo sie will, an die Gottebenbildlichkeit aller Menschen. Dann gibt es keine Mehrbessern mehr, keine Blaublütigen; nicht Mann kontra Frau, Alt gegen Jung, Einheimische versus Zugezogene, sondern alle sind begeisterbar.

Pfingsten feiert Gottes unkonventionelle Geistkraft – da kommt es nicht auf das richtige Aussehen an, auf die Arbeitskluft oder Amtstracht, sondern darauf, wer den Willen Gottes erfüllt. Ob mit Schleier oder ohne, ob mit Kreuz auf dem Revers oder ohne, ob zu dieser oder jener Konfession gehörig: Nicht das Bekenntnis ist matchentscheidend, sondern die Offenheit für Gottes Geistkraft. Das „Gschpöri“, die Wahrnehmung dafür, was jetzt Not tut, wo es jetzt frischen neuen Wind bräuchte.

Dann könnte es auch egal sein, wenn wer sagen muss: „Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es dies oder jenes gibt“... Hauptsache, frau oder mann sind davon angesteckt, unsere Welt fairer, nachhaltiger, pfingstlicher zu machen.

Diese Be-Geisterung wünsche ich uns allen, Amen.

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich